

BÜRGER RETTEN DENKMALE

40 Jahre
1985
2025

**DENKMALSTIFTUNG
BADEN-WÜRTTEMBERG**
Stiftung bürgerlichen Rechts



Über diesen
QR-Code kommen
Sie direkt auf unsere
Spendenseite.

DENKMALSTIMME 4 | 2025



RENOVIEREN UND NUTZEN

Die alte Trossinger Kartonagenfabrik Birk

Nachdem sie den Wagnermeister Michael Birk geheiratet hatte, beschloss die junge Maria Messner, Nichte des Trossinger Harmonikabauers Christian Messner, sich ein kleines Nebengewerbe aufzubauen. Ein Verdienst von etwa 20 Pfennig pro Tag war im Jahr 1879 eine attraktive Aufbesserung des Haushaltseinkommens. Sie begann, Futterale für Mundharmonikas anzufertigen. Ihr Mann konstruierte eine Spezialschere für den perfekten Zuschnitt der „Mundharfenschächtele“, die zu einem großen Erfolg wurden. Das Ehepaar war Alleinlieferant für die Mundharmonikafabrik von Marias Brüdern Matthias und Paul Messner, arbeitete aber auch für Matthias Hohner, der in Marias Augen der „gewiefere und fortschrittlichere Geschäftsmann“ war, wie sie in ihren Lebenserinnerungen schrieb.

In dieser Ausgabe

Trossingen, ehem. Kartonagenfabrik
Gespräch mit Stefan Gsellinger
Biberach, ehem. Tagelöhnerhaus
Gespräch mit Katrin Schöllhorn
Bürgerpreis 2025: GEEK e. V.
† Dieter Angst, † Prof. Dieter Planck
Baukunst: Palisade
Baumeister: Hans Zimmermann
Denkmalrätsel

Gemeinschaftlich wohnen mit Charme

Stefan Gsellinger und Mehmet Kahraman, die ihr gesamtes Privatvermögen in das Projekt gesteckt haben, erhielten Städtebauförderung und Förderung durch die Gemeinde. Deswegen war eine Förderung im Rahmen des Denkmalförderprogramms des Landes nicht mehr möglich. Die Denkmalstiftung Baden-Württemberg beteiligte sich mit 140.000 Euro, die ausschließlich für die Sanierung der Fenster vorgesehen waren, an dem Projekt.

1885 brannte das Anwesen der Birks in der Trossinger Löhrrstraße ab. Was zunächst wie eine Katastrophe aussah, erwies sich fast als Glücksfall. Das Haus wurde wieder aufgebaut, und gleichzeitig weiteten die Birks, nun unter dem Namen Michael Birk KG, ihre Verpackungsproduktion aus. Zu den Etuis für die Harmonikafabrik Hohner kamen Verpackungen für alle möglichen Konsumartikel: Uhrensachteln, Korsettsachteln, Garnsachteln. Michael Birk gab erst die Wagnerei auf und dann auch noch die Landwirtschaft.

Mit den unterschiedlichen Verpackungen machten die Birks sich immer unabhängiger von der Firma Hohner. Ein kluger Schachzug – denn Hohner begann, seine Kartons selbst anzufertigen. Aus dem lokalen Neben-erwerbsgeschäft von Maria Birk wurde in den folgenden 150 Jahren eine exportorientierte Aktiengesellschaft mit 1.200 Beschäftigten, die immer ausgefeiltere Verpackungen für spezielle Produkte entwickelte. Dazu gehörten Wellenverpackungen für die Glasfläschchen für homöopathische Arzneien oder die Glasdübel der Firma Fischer. Auch die dazu nötigen Maschinen wurden selbst entwickelt und in die ganze Welt verkauft. Als 2020 die Trossinger Kartonagenfabrik aufgegeben wurde, ging ein wichtiger Teil der Trossinger Industrie- und Erwerbsgeschichte zu Ende.

Bauernhaus und Reformarchitektur

Die Gebäude der Kartonagenfabrik entstanden in nur wenigen Jahrzehnten und wurden in dieser Zeit mehrmals umgebaut und vergrößert, so dass ein interessanter, heterogener Gebäudekomplex entstanden ist. Hinter dem Wohnhaus der Familie Birk, einem hoch-



Der gelb-rote Klinkerbau des alten Produktionsgebäudes wurde 1901 eingeweiht und später durch den Liftturm ergänzt.



Mit dieser Stahlskeletthalle schon im Bauhausstil wurden 1926 die Produktionsflächen erweitert.

wertigen, aber einfachen Bauernhaus ohne Stall, das in seiner Bescheidenheit bodenständiges Unternehmertum im ländlichen Raum repräsentiert, wurde 1901 ein Produktionsgebäude errichtet. Der gelb-rote Klinkerbau mit den unterschiedlichen Fensterformen im zeitgemäßem Neurenaissancestil beherbergte das Büro, darüber eine Werkstatt und im Dachgeschoss ein Magazin. An der Rückseite des Bürogebäudes entstand in zwei Bauabschnitten ein Fabrikgebäude aus zwei Teilen, sehr dekorativ aus Backstein und mit Krüppelwalmdach. An das Hauptgebäude wurde später noch ein Treppenhaus mit Lift angefügt.

1926 wurde der Gebäudebestand um einen Stahlbetonskelettbau erweitert, der in seiner Schlichtheit an die Reformarchitektur Heinrich Tessenows mit ihren glatten Flächen und geometrischen Grundformen erinnert: Am zweigeschossigen, längsrechteckigen Putzbau mit flachem Walmdach zeichnen flache vertikale Putzlisenen das Stahlskelett nach, dazwischenliegende großflächige Sprossenfenster garantierten eine gute Belichtung der Arbeitsräume.

Gemeinsam Lebensraum gestalten

Bereits drei Jahre bevor die Kartonagenproduktion der Firma Birk endgültig stillgelegt wurde, begann man über Möglichkeiten nachzudenken, wie dieses einzigartige Fabrikareal mit den 3.000 Quadratmetern Fläche künftig genutzt werden könnte. Eine Gruppe aus Eigentümern, Kunstschaffenden und Kreativen wollte zu-

sammen mit dem Projektentwickler Stefan Gsellinger und dem Architekt Mehmet Kahraman aus dem ungewöhnlichen Gebäudeensemble mit dem großen Garten einen lebendigen Ort schaffen, an dem Menschen gemeinsam leben und arbeiten.

„Wir hatten großes Glück, dass Herr Birk unseren Ideen gegenüber so aufgeschlossen war und verstanden hat, dass wir den Charme dieses einzigartigen Ortes erhalten wollten“, erzählt Stefan Gsellinger. Die Fabrikgebäude sollten instandgesetzt und zu Wohnungen und wenigen Gewerbeeinheiten ausgebaut werden. Insgesamt entstehen

23 Einheiten, die bis auf zwei Ateliers alle völlig unterschiedlich gestaltet sind.

Bis zur Baugenehmigung scharten Gsellinger und Kahraman Menschen um sich, die von den alten Fabrikgebäuden ebenso begeistert waren wie sie selbst. Die zukünftigen Bewohner waren von Anfang an und mit all ihren Wünschen in alle Planungen mit eingebunden. In einem ersten Zwischenschritt gründeten Gsellinger und Kahraman die GK Projektentwicklung GbR und erwarben die Gebäude, um die notwendigen Finanzmittel zu beschaffen, die Ausräumarbeiten zu koordinieren, die sanierungsrechtlichen Anforderun-



Blick in die großzügig befensterte Produktionshalle von 1926.



Mit Hilfe der Denkmalstiftung restaurierte Fenster bringen Helligkeit in den modernen Wohnbereich.

gen abzustimmen, Entwürfe für die Interessenten zu erarbeiten, ein Sanierungskonzept zu entwickeln, den Bauantrag einzureichen, Kaufverträge vorzubereiten u. v. m.

Im Prinzip funktionierte das Projekt also wie eine Baugruppe – mit dem Unterschied, dass die Planer die Gebäude erworben hatten und dann an die künftigen Nutzer veräußerten. Bis auf das ehemalige Wohnhaus sind mittlerweile alle Einheiten verkauft. Durch den frühen Einstieg in das Projekt ist es den Bauherren gelungen, eine Gewerbebrache zu verhindern und ein städtebauliches Vorzeigeprojekt zu gestalten, das die Vergangenheit des Ortes auf einzigartige Weise würdigt und wertschätzt.

Von der Fabrik zum Wohnquartier

Da die Überlegungen zur Zukunft des Birk-Areals bereits 2017 begonnen hatten, die Produktion aber erst 2020 eingestellt wurde, standen die Gebäude nicht lange leer, wie es bei Industriebrachen sonst oft der Fall ist. „Das war ein Glück, denn für die Gebäude kam die Sanierung gerade noch rechtzeitig vor dem großen Substanzverlust“, meint Stefan Gsellinger. Anfang August 2020 wurde die Fabrik leergeräumt. Am Tag des offenen Denkmals im September konnten die Bauherren ihr Projekt einer breiteren Öffentlichkeit vorstellen. Zwei nicht mehr zu sanierende Gebäude und ein Holzschuppen wurden abgerissen, der Rest des Ensembles steht unter Denkmalschutz und wird im Bestand

saniert. Dazu gehört eine denkmalverträgliche Instandsetzung der Fassaden mit ihren Naturstein- und Werksteingliederungen und ihren Putzflächen sowie die Reparatur der Türen. Mit der Sanierung der Fenster konnte 2024 begonnen werden. Beauftragt wurden ausschließlich Firmen aus der Region.

Auch wenn noch nicht alles fertig ist, konnte in diesem Jahr der größte Teil der Eigentumswohnungen, Büros und Ateliers bezogen werden. Über 40 Menschen haben im Birk-Areal ein neues Zuhause gefunden. Dazu gehören auch Familien mit kleinen Kindern. „Für die ist das jetzt ganz großes Kino“, meint Stefan Gsellinger.

„Die wachsen mit der Baustelle auf.“

Trotz aller Rücksichtnahme auf die historische Authentizität der Gebäude und Konzessionen an Baurecht und Brandschutz ist es gelungen, Wohnraum zu schaffen, der heutigen Ansprüchen genügt. So haben zum Beispiel alle Wohnungen eine Fußbodenheizung, die über das Nahwärmenetz beliefert wird. Der große Garten mit dem alten Baumbestand wurde erhalten und steht nach Abschluss des Projekts allen Bewohnern des Birk-Areals gemeinschaftlich zur Verfügung.

Von Pfennigbeträgen, wie sie Maria Birk für ihre Mundharfenschächtele erwirtschaftete, konnte bei der Sanierung keine Rede mehr sein: Mit den Baukosten von etwa sechs Millionen Euro lag man nahezu an Neubaukosten. Ein besonderer Kostenfaktor waren die historischen Fenster, die – soweit ihr Zustand es zuließ – erhalten wurden. (bach)

Liebe Leserinnen und Leser,

„In die Sonne schauen“, so heißt ein aktueller Kinofilm von Mascha Schilinski, der das Leben von vier Frauen einer Familie über einen Zeitraum von rund 100 Jahren erzählt. Der Film zeigt, was die Wände des Vierseithofs in der Altmark, in dem er gedreht wurde, wohl alles berichten würden, wenn sie sprechen könnten. Die Regisseurin hat es so formuliert: „Dieser Hof hat geatmet. Wenn wir durch die Räume gegangen sind, haben wir die Jahrhunderte gespürt. Da kam eine ganz alte Kindheitsfrage auf: Was in diesen Wänden wohl alles schon passiert ist...?“ Diesen poetischen Gedanken nimmt auf der Folgeseite auch Petra Sachs-Gleich vom Förderverein für die Hofanlage Milz auf, wenn sie von den Geschichten spricht, „die unsere Kulturdenkmale über Menschen, die vor uns waren, und künftig auch über uns selbst erzählen“. Beide Objekte dieser Denkmalstimme sind seit ihrer Erbauung über Jahrhunderte genutzt worden, von den unterschiedlichsten Menschen mit Leben gefüllt. In beiden Fällen haben Einzelne sich begeistern lassen, Mut gefasst und das Risiko Sanierung gewagt. Und es ist Wohn- und Lebensraum entstanden, der nun von Neuem mit Leben gefüllt wird. Die Erzählung geht weiter, Kapitel um Kapitel. Die Denkmalstiftung Baden-Württemberg sorgt mit dafür, dass diese Erzählungen nicht abreißen. Wir würden uns sehr freuen, wenn Sie uns mit Ihrer Spende unterstützen.

Roland Bürkle

Bürgermeister a. D. Roland Bürkle
(ehrenamtlicher Vorsitzender)

Stefan Köhler

Bürgermeister a. D. Dr. Stefan Köhler
(ehrenamtlicher Geschäftsführer)

Wichtiger Hinweis für Spender

Wenn Sie für die Denkmalstiftung BW eine Spende überweisen möchten und wünschen, dass Ihr Name als Spender veröffentlicht wird, dann setzen Sie bitte ein Kreuz in das Feld vor dem Namen. Sie haben als Spender das Recht, die Einwilligung jederzeit zu widerrufen. Ausführliches zum Thema Datenschutz und die verantwortliche Stelle finden Sie auf unserer Webseite: www.denkmalstiftung-bw.de

SEPA-Überweisung/Zahlschein		Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts		BIC	
Angaben zum Zahlungsempfänger:		Denkmalstiftung Baden-Württemberg			
IBAN		DE78600501010002457699			
BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters		SOLADEST600			
Soll Ihr Spendename und die der PLZ zugeordnete Stadt in der Denkmalstimme und auf der Webseite veröffentlicht werden, machen Sie bitte ein Kreuz in den Kästen vor dem Namen.		Betrag: Euro, Cent		 DENKMALSTIFTUNG BADEN-WÜRTTEMBERG Stiftung bürgerlichen Rechts	
Name des Spenders (max. 27 Stellen)		1 /			
PLZ und Straße des Spenders (max. 27 Stellen)					
Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)					
IBAN		DE		06	
Datum				Unterschriften	
SPENDE					

Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.

Beleg für Kontoinhaber	
IBAN des Kontoinhabers	
Kontoinhaber	
Zahlungsempfänger	Denkmalstiftung Baden-Württemberg Charlottenplatz 17 70173 Stuttgart
Verwendungszweck	
Datum	
Betrag: Euro, Cent	



Spenden mit dem Handy

Über diesen QR-Code kommen Sie direkt auf unsere Spendenseite und müssen nur noch den Spendenbetrag und Ihre Daten eingeben.

DANKE FÜR IHRE UNTERSTÜTZUNG!

Die Denkmalstiftung Baden-Württemberg ...

... ist eine Stiftung bürgerlichen Rechts mit dem Zweck der Förderung des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege. Sie verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige und steuerbegünstigte Zwecke. Sie fördert bevorzugt die Erhaltung und Instandsetzung von privaten Kulturdenkmälern und unterstützt besonders Initiativen von Fördervereinen.

Bescheinigung zur Vorlage beim Finanzamt bei Zuwendungen bis 300 Euro

Diese Bescheinigung gilt in Verbindung mit einem Kontoauszug oder einem Bareinzahlungsbeleg der Bank.

Wir sind wegen der Förderung des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege nach dem letzten uns zugegangenen Freistellungsbescheid des Finanzamts Stuttgart, Steuernummer 99033/30766, vom 14.08.2024 nach § 5 Abs. 1 Nr. 9 des Körperschaftssteuergesetzes von der Körperschaftsteuer und nach § 3 Nr. 6 des Gewerbesteuergesetzes von der Gewerbesteuer befreit.

Es wird bestätigt, dass die Spende nur zur Förderung des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege gem. § 52 Abs. 2 Satz 1 Nr. 6 AO verwendet wird.

Denkmalstiftung Baden-Württemberg, Charlottenplatz 17, 70173 Stuttgart

Unbürokratisch – bürgernah



Der Erhalt der Hofanlage Milz in Kressbronn-Retterschen hing 2002 am seidenen Faden. Dank der Unterstützung durch die Denkmalstiftung Baden-Württemberg ist daraus ein tragfähiger Strick geworden. Unbürokratisch, bürgernah, verlässlich gewährt die Denkmalstiftung uns Ehrenamtlichen bei unserem Engagement den dringend nötigen Rück-

halt. In den Geschichten, die unsere Kulturdenkmale über Menschen, die vor uns waren, und künftig auch über uns selbst erzählen, wird die Denkmalstiftung eine gewichtige Rolle spielen. Ein ganz großes Dankeschön – und bitte nicht nachlassen!

Petra Sachs-Gleich, Vorsitzende des Vereins zur Erhaltung der Hofanlage Milz e. V.

Impressum/Herausgeber

Denkmalstiftung Baden-Württemberg
Charlottenplatz 17, 70173 Stuttgart
Tel.: 0711 226-1185, Fax: 0711 226-8790
www.denkmalstiftung-bw.de
E-Mail: info@denkmalstiftung-bw.de

Ehrenamtlicher Geschäftsführer: Dr. Stefan Köhler
Geschäftsstelle: Andrea Winter

Redaktion:
Dr. Stefan Köhler [ViSdP],
Dr. Sabine Besenfelder, Dr. Erwin Keefer,
Grit Koltermann, André Wais (AW), Andrea Winter.

Texte: Andrea Bachmann (bach),
Christof Hammer (ham)

Produktion: Verlagsbüro Wais & Partner,
Corinna Ehmann

S1, S4 Designbar Trossingen, Wulf Montigel; S2-S3 Baugruppe Birk-Areal, Stefan Gsellinger; S7 Dorothee Pfeifer, Trossingen; S9o Katrin Schöllhorn, Biberach a.R.; S8-S11 Verlagsbüro Wais&Partner, Erwin Keefer; S12, S13ol, S14u Gesellschaft zur Erhaltung und Erforschung der Kleindenkmale in Baden-Württemberg e.V.(GEEK); S13or Denkmalstiftung Baden-Württemberg; S14o, S15 Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg.

Auflage: 37 000

Mit Lotto-Mitteln kulturhistorisch bedeutsame Bauwerke erhalten.

Seit 2013 ist die Denkmalstiftung Baden-Württemberg direkte Empfängerin von GlückSpirale-Mitteln in Baden-Württemberg.



GlückSpirale

Gespräch mit Projektentwickler Stefan Gsellinger über die Sanierung der Fenster im Birk-Areal

Zum Sanierungsprojekt gehörten neben drei zweiflügeligen Türen über 150 sehr unterschiedliche Fenster; sie sind ein besonders wichtiges gestalterisches Element der Büro- und Fabrikgebäude aus den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts.

Herr Gsellinger, wie weit sind Sie jetzt mit der Sanierung?

Stefan Gsellinger: Der Neubau aus den 1920er Jahren ist abgerüstet, und die Fenster sind im Prinzip fertig. Das sieht jetzt unglaublich attraktiv aus. Das Holz ist weiß gestrichen, dazu die schwarzen Beschläge – das ist richtig schön geworden.

Was ist das Besondere an diesen Fenstern?

Es handelt sich um einfachverglaste Doppelfenster, wie es sie eine Zeitlang in Industriebauten gegeben hat. Sie werden Panzerfenster genannt und sind eigentlich eine handwerkliche Fehlkonstruktion. Um die Wärmeverluste von Einfachfenstern zu vermeiden, hat man in den 1920er Jahren zwei Fenster in einen Rahmen gebaut und die Scheiben außen und innen verkittet. Das sind also keine Verbundfenster. Die Kittfugen sorgen dafür, dass kein Staub hineinkommt, es kann aber zu Kondensatbildung im Scheibenzwischenraum kommen. Den hat man bei einem Industriebau in Kauf genommen – und wir tun es jetzt auch.

Das sind also keine Panzerglasfenster?

Nein, mit den als Panzerglas bezeichneten Verbundglasscheiben haben die Fenster nichts zu tun. Sie sind vielmehr ein innovativer Zwischenschritt auf dem Weg von der Einfachverglasung zum modernen Isolierglasfenster. Weil sie heute gar nicht mehr gebaut werden, sind die wenigen Fenster, die noch erhalten sind, natürlich ein wertvolles baugeschichtliches Zeugnis alter Industriearchitektur.

Was musste da alles gemacht werden?

Die Gläser zur Raumseite wurden durch sogenanntes K-Glas, das die energetischen Eigenschaften verbessert, und normales Floatglas ersetzt, wo es notwendig war.



Der Projektentwickler Stefan Gsellinger (rechts) mit dem Architekten Mehmet Kahraman.

Es sind auch einige Originalgläser erhalten. K-Glas und Floatglas sind für den Einbau in historischen Rahmen gut geeignet, weil die Glasstärke der der bisherigen Glasscheiben entspricht. So bleiben der bestehende Glasfalz, die Profilierung und die Sprossen erhalten. Alle Scheiben werden auf traditionelle Weise befestigt und verkittet. Von außen ist überhaupt kein Unterschied sichtbar.

Vor allem die detailreichen Beschläge fallen auf. Die wurden auch alle erhalten?

Ja, die sind wirklich sehr schön! Da gibt es Zieroliven mit aufgesetztem Getriebe, Kippflügel mit seitlichen Arretierungen und Federriegeln, aufgesetzte Winkelbänder – alles ganz qualitativvoll gearbeitet. Wir haben den ganzen Lack heruntergenommen, alle Beschläge überarbeitet, eingestellt, gangbar gemacht und geschwärzt. Mit den weiß gestrichenen Fenstern ergibt das einen großartigen Kontrast!

Wäre es nicht einfacher gewesen, neue Fenster einzubauen?

An der Westseite haben wir das gemacht. Letztendlich haben wir uns für die ursprüngliche Verglasungsmethode entschieden, nicht nur aus denkmalpflegerischen Gründen: Die alten Fenster sehen einfach fantastisch aus! Der Unterschied ist unübersehbar. Diese Panzerfenster sind jetzt 100 Jahre alt. Man kann da nur innehalten und staunen, wenn man sieht, wie wertig und nachhaltig damals gebaut wurde. Für die privaten Bauherren war der Mehraufwand für den Erhalt der historischen Fenster natürlich eine Belastung. Die Unterstützung durch die Denkmalstiftung war da sehr, sehr hilfreich.

Das Gespräch führte Andrea Bachmann.

Biberachs kleinstes Haus – und eines der ältesten Das Tagelöhnerhaus Gerbergasse 4

Da die Bauherrschaft mit der erhaltenden Instandsetzung und denkmalgerechten Nutzung des alten Tagelöhnerhauses einen wesentlichen Beitrag zur Anschaulichkeit der Stadtbau- und Wirtschaftsgeschichte Biberachs leistet, unterstützt die Denkmalstiftung die Sanierung mit einem Zuschuss von 60.000 Euro aus Mitteln der Lotterie GlücksSpirale.

Fast ein wenig schüchtern versteckt sich die Hausnummer 4 in der Biberacher Gerbergasse zwischen ihren stattlichen Nachbarbauten – und betreibt dabei ziemliches Understatement. Denn eigentlich kann sie gleich zwei Superlative für sich beanspruchen: Zum einen gilt das Objekt heute als das älteste in Biberach erhaltene Wohnhaus seiner Art, und zudem auch als das kleinste Häuschen der oberschwäbischen Stadt.



Möge das finale Urteil auch dem Stadtarchiv und dem örtlichen Katasteramt überlassen bleiben: Beste Chancen auf beide Titel hat dieses alte Fachwerkhäuschen allemal. Das unterstreichen auch ein Gutachten des Landesamts für Denkmalpflege (LAD) von 2018 sowie eine 2023 angefertigte Baudokumentation des LAD, die dem gerade einmal 3,30 Meter breiten, auf einem massiven Sockelgeschoss drei Stockwerke emporragenden Haus eine bemerkenswerte, ja fast schon einzigartig schmale Bauweise bescheinigt – und eine bis ins frühe 16. Jahrhundert zurückreichende Geschichte. Davon künden neben dendrochronologischen Untersuchungen auch charakteristische Merkmale wie das charmant auslaufende Sparrendach mit seinen 13 Gespärren und dem Mittellängsbund mit Firstpfette, die für die Bauzeit typischen Wandvertäfelungen im 1. Obergeschoss – und nicht zuletzt eine 1643 von Matthäus Merian dem Älteren angefertigte Stadtansicht: Der 1593 in Basel geborene Kupferstecher und Verleger von Landkarten und Chroniken dokumentierte den Standort des Hauses im Herzen von Biberach hierauf zweifelsfrei. Und nicht nur die Adresse, sondern auch Befunde hinsichtlich eines vorkragenden Laubengangs auf der Nordseite deuten darauf hin, dass von einer ursprünglichen Nutzung als Gerberhaus bzw. als Wohn- und Werkstattgebäude (zugehörig zum benachbarten großen Gerberhaus mit der Hausnummer 2) ausgegangen werden kann.

Heimstätte von Handwerkern und Tagelöhnern

Ab 1802 gilt dann eine Nutzung als Unterkunft von Tagelöhnern als gesichert. Erste große Umbaumaßnahmen erfolgten Ende des 18. Jahrhunderts. Weitere Umbauten zu Beginn des 19. Jahrhunderts beinhalteten die Teilerneuerung der südlichen Außenseite, den Einbau eines Treppenhauses an Stelle einer steilen, einläufigen Stiege sowie den Anbau eines mit dem Nachbarhaus verbundenen Aborterkers. Später waren ein Küfer und ein Schuhmacher hier wohnhaft, ehe 1903 ein örtlicher Rotgerber das Haus erwarb. Weitere bauliche Veränderungen wurden ab etwa 1900 und bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein durchgeführt.

Da der über viele Jahrhunderte entstandene Baubestand in weiten Teilen bis heute erhalten blieb, gebührt der Hausnummer 4 ohne Frage der Status eines für das Biberacher Gerberviertel charakteristischen Nebengebäudes, das (mit einer lichten Raumhöhe von gerade

Zwischen mächtigen Bürgerhäusern kann sich das kleine Haus zumindest als Baustelle behaupten.

einmal 1,85 Metern) eindrücklich die dürftigen Wohn- und Lebensverhältnisse der unteren Schichten Biberachs veranschaulicht. Zudem befindet sich das Objekt dank seiner Lage im historischen Zentrum von Biberach an einer städtebaulich markanten Stelle, die regelmäßig von Touristen und bei Stadtführungen frequentiert wird. Auch als beliebte Motive in Bildbänden und Kalendern stehen das malerische Viertel und seine Gebäude regelmäßig im Fokus der Öffentlichkeit.

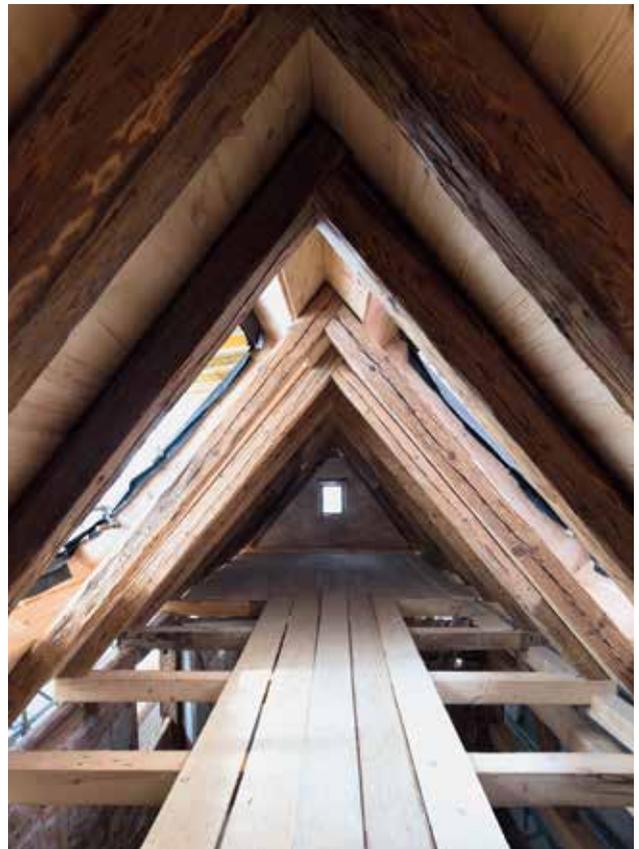
Die neue Eigentümerin: verliebt ins „Tiny House“

1990 überließen dann die letzten Bewohner das Haus einem gut drei Jahrzehnte langen Dornröschenschlaf – bis Katrin Schöllhorn und ihr Lebensgefährte auf die Gerbergasse 4 aufmerksam wurden. „Ich habe mich schon vor vielen Jahren in Tiny Houses und Häuser mit einer langen Geschichte verliebt“, erzählt die Bauherrin, „und als dieses Haus dann 2022 auf beinahe schicksalhafte Weise auf uns zukam, dachte ich: Nun soll es wohl so sein.“ Selbst in Ulm in einem denkmalgeschützten Altbau wohnend, nahm das Paar das Objekt schließlich im Sommer 2023 unter seine Fittiche. „Die schon vorliegende Baudokumentation des LAD war uns da eine große Hilfe. So wussten wir recht gut, was auf uns zukommen würde – und dass uns auf jeden Fall ein wilder Ritt erwartet.“ Seither arbeitete sich die gelernte Damenmaßschneiderin und Produktentwicklerin in der Modebranche in allerlei Aspekte der Sanierung historischer Bausubstanz ein: informierte sich über Baumaterialien, studierte Denkmalschutzrichtlinien, entwarf und optimierte Grundrisse. Ihr Rat an Gleichgesinnte nach einem rund dreijährigen Crashkurs als Altbau-saniererin: „Fast alles braucht mehr Zeit als man denkt: Planungen, Abstimmungen mit dem Landesamt für Denkmalpflege, die Koordination von Handwerksarbeiten und Terminen. Deshalb sollte man für jeden Arbeitsschritt einen zeitlichen Puffer einplanen.“ Umso wichtiger war, dass Katrin Schöllhorn fachkundige Unterstützung an ihrer Seite weiß: Ihr Lebensgefährte arbeitet als Bau-Projektleiter und steuert beträchtliche Eigenleistungen sowie das unverzichtbare Know-how in Sachen Bauphysik, Statik und finale Sanierungsarbeiten bei. „Ohne ihn hätte ich wahrscheinlich sofort wieder umgedreht und hätte meinen Traum wieder begraben, nachdem ich das Haus erstmals besichtigt hatte“, sagt Katrin Schöllhorn.

Denn nach dem über 30-jährigen Leerstand präsentierte sich das Tagelöhner- und Gerberhaus seinen neuen Besitzern bei der Übernahme in beklagenswertem



So sah das Tagelöhnerhaus Gerbergasse 4 vor Beginn der Sanierung aus.



Das Ziel, mehr Licht fürs Ganze, zeigt sich auch an den neuen Fensteröffnungen im steilen Giebeldach.



Zustand. Im Inneren zeigte es sich reichlich verbaut und mit einer Fülle an Verschleißspuren, sodass eine komplette Entkernung notwendig wurde. Und obwohl die eng anliegenden Nachbarhäuser an drei Seiten wie ein Schutzwall gegen Wettereinflüsse wirkten, wiesen auch die Außenwände und das Fachwerk massive Schädigungen auf. Das historische Sparrendach musste komplett restauriert werden, das Fundament neu unterfangen und die Gefache an der Nordseite des Hauses rückgebaut, um das Fachwerk und die Deckenbalken ertüchtigen zu können.

Wichtiger Punkt auf der To-do-Liste: mehr Licht!

Im Inneren stehen die Sicherung und Restaurierung der wandfesten Holzausstattung und der Raumschale (wandhohe Täfelung im ersten Obergeschoss) und der

Von Gebälk und Mauerwerk konnte viel Altes erhalten werden.

Ersatz der schadhaften gewendelten Bestandstreppe durch eine – bauzeitliche – einläufige Treppe auf der To-do-Liste. Marode Holzbalken werden gegen neue ausgetauscht, im 20. Jahrhundert hinzugekommene Trennwände und Zementplatten rückgebaut, Deckenabhängungen entfernt und der Wandputz aus den 1960er Jahren wird durch Reinkalkputz ersetzt. Und um mehr Licht ins Innere zu holen, bekommt das Dach neue Glaselemente und der erste Stock eine Galerie. Bei einer Objektlänge von 10,70 Metern entstehen so rund 80 Quadratmeter Wohnfläche – erschlossen und ausgestattet nach den Prinzipien „Nachhaltigkeit“ und „ökologische Sinnhaftigkeit“: Noch intakte Holzbalken, Backsteine, Lehmwickel sowie die historische Gewölbetür, Holzrahmen aus dem frühen 19. Jahrhundert und originale Klappläden mit barocken Langbändern werden wieder verwendet oder aufgearbeitet. Und was neu hinzukommt, fügt sich stimmig in die historische Bausubstanz ein: Die Haustür sowie die Fenster werden im bauzeitlichen Stil neu angefertigt; Böden und Treppe in Anlehnung an historische Vorgaben neu errichtet, das Dach mit Biberschwänzen gedeckt. Auch die neue Haustechnik mit Luft-Wärme-Pumpe, Warmwasserspeicher, ökologischem Dämmmaterial sowie möglicherweise einer Photovoltaikanlage auf dem Dach orientiert

sich konsequent an modernen energetischen Standards – und natürlich werden sämtliche Heizungs-, Lüftungs- und Sanitärleitungen ohne Eingriffe in die historische Bausubstanz verlegt.

Wohnraum der ganz besonderen Art wird das neue, alte Gerberhaus seinen künftigen (nicht zu groß gewachsenen ...) Mietern also ab dem Sommer 2026 bieten: als einzigartiges Kleinod im Herzen von Biberach – auf insgesamt vier Ebenen, umweht vom Geist von vier Jahrhunderten. (ham)



Blick ins zweite Obergeschoß: Hier entsteht ein großes Schlafzimmer mit Bad- und Toilettenräumen.

Gespräch mit Katrin Schöllhorn, Besitzerin des alten Tagelöhner- und Gerberhauses in der Biberacher Altstadt

Frau Schöllhorn, keine dreieinhalb Meter breit, eine Deckenhöhe von kaum mehr als 1,85 Metern, der Wohnraum über vier Etagen verteilt: Für Ihr Debüt als Denkmalschützerin haben Sie sich ein ziemlich ungewöhnliches Objekt ausgesucht ...

Katrin Schöllhorn: Das stimmt ... Doch ist es vielmehr so, dass das Haus eher auf mich zugekommen ist. Ich stamme nicht aus Biberach, sondern bin gebürtige Ulmerin und hatte bis dahin auch keinen Bezug hierhin. Ein Geschäftspartner meines Freundes machte uns 2022 auf dieses Gebäude aufmerksam. Und da ich schon seit vielen Jahren eine Schwäche für Tiny Houses hatte, empfand ich die Umstände beinahe als schicksalhaft: Alles sollte wohl so sein ...

War Ihnen von Anfang an klar, was bei der Sanierung der Gerbergasse 4 auf Sie zukommen würde?

Dass im Vorfeld schon eine Baudokumentation des Landesdenkmalamts sowie eine Schadenskartierung durch einen örtlichen Zimmermann vorlagen, hat vieles erleichtert. Wir wussten also, dass das Fachwerk starke Schädigungen aufweist, dass die Nordseite des Hauses freigelegt sowie eine Kompletterkernung durchgeführt werden musste. Anderes wie die zunächst nicht absehbare neue Unterfangung des Fundaments hingegen haben uns – oder zumindest mich – etwas unvorbereitet getroffen.

Sie selbst sind ja in der Mode- und Textilbranche tätig – dennoch haben Sie sich furchtlos darauf eingelassen, bei der Sanierung aktiv mitzuwirken und beispielsweise auch als Innenarchitektin zu agieren ...

Tatsächlich hatte ich nach meinem Abitur kurze Zeit über ein Architekturstudium nachgedacht – auch wenn das natürlich noch etwas anderes ist als das „richtige“ Bauhandwerk. Aber ja: Heute weiß ich, was Aufschieblinge und Firstpfetten sind oder was eine Konterlattung bedeutet. Umgekehrt stößt man natürlich auch an seine Grenzen, etwa, wenn es um Aspekte wie die Baustatik geht. Noch ein Beispiel: In diesem Teil von Biberach rund um die Gerbergasse steht das Grundwasser relativ hoch. Nach dem Aushub für die neue Bodenplatte lagen wir unterhalb des Grundwasserspiegels und infolgedessen stand Wasser im Erdgeschoss. Da wird einem dann schon etwas mulmig zumute. Von daher war mir immer klar: Ohne das Know-how meines Freundes hätte ich mich keinesfalls an dieses Projekt herangewagt und nach der Erstbesichtigung wahrscheinlich umgehend Reißaus genommen ...



Unterm Giebel: Katrin Schöllhorn im Gespräch mit Christof Hammer.

Sind Sie während der Sanierung auf Überraschungen, auf unerwartete Entdeckungen gestoßen?

Ja, das gab es immer wieder – etwa, als im Erdgeschoss auf einmal Sparmauerwerk aufgetaucht ist, das dort niemand erwartet hatte. Auch die ein oder andere Baumaßnahme, etwa der zeitweise Rückbau von Mauern, hatte überraschende Konsequenzen: Zeitweise „schwebte“ das Haus dadurch geradezu. Die größte Überraschung war aber, wie viel dieses Haus während der Sanierung von seiner jahrhundertalten Geschichte preisgegeben hat. Man konnte an vielen Stellen erkennen, wie Vorbewohner Anbauten vorgenommen oder Abtrennungen angelegt haben, um Räume zu verändern und an ihre individuellen Wünsche und Notwendigkeiten anzupassen. Diese Geschichte eines so alten Gebäudes zu sehen, zu spüren und sie dann selbst weiter zu gestalten, sie in die Gegenwart und Moderne zu überführen: Das finde ich ungemein anregend und faszinierend.

Wie haben Sie die Zusammenarbeit mit den Denkmalschutzbehörden erlebt?

An sich gut. Viele Ideen und Vorschläge unsererseits wurden positiv aufgegriffen und innerhalb kurzer Zeit genehmigt. Auch bei der Farbgebung des Hauses bestand (angepasst an die bauliche Umgebung in der Gerbergasse) Spielraum für eine Umgestaltung: Seit den 1960er Jahren war das Erdgeschoss rot und das vorkragende Obergeschoss cremefarben. Das switchen wir nun, und das Obergeschoss bekommt den Rotton. Das entspricht auch eher der Bauhistorie, denn in früheren Jahrhunderten wurde meist der vorkragende Teil eines solchen Sichtfachwerkhäuses farblich betont und nicht das Erdgeschoss. Umgekehrt gibt es allerdings immer wieder Vorgänge und Detailfragen, deren Auswirkungen man als Bauherr leicht unterschätzt. Auch bei kleinen Grabungsarbeiten im Erdreich besteht das LAD beispielsweise auf Hinzuziehung eines Archäologen. Daher empfiehlt es sich aus meiner Sicht, so frühzeitig wie möglich einen Termin mit den zuständigen Referenten des LAD zu vereinbaren, um auf alle Eventualitäten vorbereitet zu sein.

Bürgerpreis 2025

Der Bürgerpreis der Denkmalstiftung Baden-Württemberg geht in diesem Jahr nach einstimmigem Vorstandsbeschluss an die Gesellschaft zur Erhaltung und Erforschung der Kleindenkmale in Baden-Württemberg e.V. (GEEK). Mit der Auszeichnung würdigte die Denkmalstiftung bei der Verleihung am 22. Oktober 2025 im Rosensaal in Baiersbronn das herausragende Engagement des Vereins bei der Erfassung, Erhaltung und Restaurierung von Kleindenkmalen in Baden-Württemberg seit 40 Jahren.

Wer seine Wochenenden damit zubringt, querfeldein zu wandern, um Bildstöcke, Wegkreuze, Grenzsteine zu entdecken, zu dokumentieren und – wo nötig – vor dem Verfall zu retten, bewegt sich in einem Spezialgebiet der Denkmalpflege und der Heimatgeschichte. Die GEEK hat sich der Aufgabe verschrieben, die staatliche Denkmalpflege auf dem Gebiet des Kleindenkmalschutzes zu unterstützen. Sie arbeitet an der Dokumentation und Erforschung von Kleindenkmalen, setzt sich für deren Erhaltung und Pflege ein und bringt das Thema auf vielfältige Weise in die Öffentlichkeit. Der Verein feiert in diesem Jahr sein 40-jähriges Bestehen. Anlass für seine Gründung im Jahr 1985 war der

drastische Rückgang von Sühnekreuzen. Ab 1300 wurde es üblich, an der Stelle, an der ein Mensch gewaltsam zu Tode gekommen war, ohne zuvor die Sterbesakramente empfangen zu haben, steinerne Kreuze zu errichten. So konnten Vorübergehende ein Gebet für die Seele dieses Menschen sprechen. Über die Hälfte der etwa 7.000 Sühnekreuze in Europa stehen in Deutschland, und zu Beginn des 20. Jahrhunderts gab es allein im Bereich des heutigen Baden-Württemberg noch 2.000 Stück. Viele von ihnen gingen verloren: Der Einsatz großer land- und forstwirtschaftlicher Maschinen trug ebenso zu ihrem Verschwinden bei wie Straßenbau und Dorfentwicklung. Gleich nach ihrer Gründung startete die GEEK eine groß angelegte Aktion zur Überprüfung aller noch vorhandenen Sühnekreuze. Der Rücklauf war beeindruckend, das Ergebnis deprimierend: Nur noch 1.100 dieser steinernen Mahnmale waren zu finden. Es war also höchste Zeit, etwas gegen das weitere Verschwinden von Kleindenkmalen zu unternehmen. Ein Kleindenkmal ist ein von Menschen aus beständigem Material angefertigtes kleines Objekt, das freistehend und ortsfest ist. Dabei sind die Grenzen zum Baudenkmal oder zum Bauschmuck fließend. So kann eine kleine Kapelle ebenso ein Kleindenkmal sein wie ein Türstock oder eine Hausmadonna. Wichtig ist,



Führung der GEEK im Horber Steingeschichtsgarten, wo „entwurzelte“ Kleindenkmale erhalten und erläutert werden.



Junge Helfer der GEEK nach der Rettung und Umsetzung eines Grenzsteins.

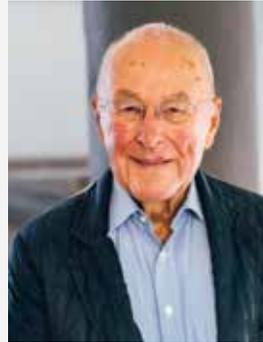
dass ihm ein gewisser handwerklicher oder künstlerischer Wert beigemessen werden kann. Kleindenkmale sind Dokumente des Lebens und Wirtschaftens in einer Kulturlandschaft. Sie erinnern an Personen oder Begebenheiten, sie markieren Rechte und Pflichten, sie erfüllen Funktionen im Alltag oder sind Zeugnisse des Glaubens. Sie sind so vielfältig wie die Landschaft, in der sie oft eine prägende Rolle spielen.

Die GEEK hat es sich zur Aufgabe gemacht, mit Ausstellungen, Büchern, Pressearbeit und Tagungen die Öffentlichkeit für die Bedeutung von Kleindenkmalen zu sensibilisieren. Zum 40-jährigen Jubiläum findet eine Kleindenkmalausstellung im Hauff-Museum in Baiersbronn statt. Führungen durch Kreuzwege und Grenzsteinpfade machen auf die Bedeutung dieser Dokumente der Frömmigkeit und des Besitzstandes aufmerksam, und eine ganze Reihe von Publikationen zeigt die ganze Vielfalt dieser handfesten Heimatgeschichte.

Eines der wichtigsten Projekte des Vereins ist die Dokumentation. Seit 2001 unterstützt die GEEK das gemeinsame Projekt von staatlicher Landesdenkmalpflege, Schwäbischem Heimatbund und weiteren Heimatkundevereinen zur Erfassung und Dokumentation von Kleindenkmalen in Baden-Württemberg. Über 2.000 ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in insgesamt 21 Projektkreisen nutzten Erfassungsbögen, um bis 2014 etwa 65.000 Kleindenkmale mit ihren Standorten zu erfassen, zu beschreiben und zu fotografieren. Ein beispielloser Erfolg, der bis heute fortgesetzt wird. In keinem anderen Bundesland gibt es ein solches Projekt, in dem die staatliche Denkmalpflege mit den Heimat-

Dieter Angst

Ende September ist der ehemalige Geschäftsführer der Denkmalstiftung Baden-Württemberg, Herr Staatssekretär a. D. Dieter Angst überraschend und unerwartet nach kurzer Krankheit verstorben.



Dieter Angst war Jurist und wirkte in einer bewegten beruflichen Laufbahn u. a. als Vizepräsident der Regierungsbezirke Tübingen und Stuttgart. Von 1990 bis 1996 bekleidete er das Amt des Staatssekretärs im Sächsischen

Ministerium für Umwelt und Landesentwicklung. Nach seinem Eintritt in den Ruhestand war Dieter Angst von 1998 bis 2013 ehrenamtlicher Geschäftsführer unserer Stiftung. In dieser Zeit hat er – kreativ und innovativ denkend – unter anderem initiiert:

- 1999 die Denkmalstimme, die unter seiner Regie aus einem vierseitigem Einhefter zur heutigen informativen Zeitschrift entwickelt wurde,
- 1999 das aus dem doppelten Fachwerkkreuz („Schwäbischer Mann“) entwickelte Logo,
- 2001 den „Preis für besonderes bürgerschaftliches Engagement in der Denkmalpflege“, später umbenannt in „Bürgerpreis der Denkmalstiftung Baden-Württemberg“,
- 2005 die Organisation und Durchführung des Jubiläums zum 20-jährigen und 2010 dann zum 25-jährigen Bestehen der Stiftung mit der Produktion des Buches „DenkmalLand Baden-Württemberg“,
- 2005 die Bildung des „Kreises der Freunde und Förderer der Denkmalstiftung Baden-Württemberg“, dem alle privaten Spender und privaten Denkmaleigentümer, die von der Stiftung gefördert wurden, angehören.

Die Denkmalstiftung trauert um einen innovativen Vordenker und engagierten „Schaffer“. Die Kuratoriumsvorsitzende, der gesamte Vorstand und die Geschäftsstelle gedenken dem Verstorbenen. Sein Wirken wird für immer in Erinnerung behalten.

Dr. Stefan Köhler

vereinen und ehrenamtlichen Kleindenkmalforscherinnen vor Ort zusammenarbeitet, um Kleindenkmale flächendeckend und systematisch zu erfassen und damit gemeinsam für deren Schutz und Pflege zu sorgen. Es führte zu einer größeren Sensibilisierung in der Bevölkerung: Immer mehr Menschen erkannten den Wert dieser kleinen Zeugen der Vergangenheit in der eigenen Heimat.

Mit ihren Projekten und Aktionen schafft die GEEK eine unverzichtbare Verbindung zwischen dem behördlichen Denkmalschutz und den Menschen, denen an Kleindenkmalen in ihrem Lebensumfeld gelegen ist. Sie gibt Einzelpersonen und Initiativen umfangreiches Material an die Hand, um diese Kostbarkeiten zu dokumentieren, zu schützen und zu pflegen. Vereinsmitglieder erstellten einen Kleindenkmalkatalog; auf der GEEK-Webseite (www.kleindenkmale-geek-bw.de) findet man historische Fotos von Kleindenkmalen, deren Inschrift z. B. nicht mehr eindeutig entziffert werden kann.

Wer ein Kleindenkmal instand setzen will, kann bei der GEEK einen Zuschuss beantragen, der gewährt wird, wenn das Amt für Denkmalpflege in die Instandsetzung eingebunden ist und die Sanierung von qualifizierten Restauratoren vorgenommen wird. Vernetzung und Kooperation reichen mittlerweile weit über Baden-Württemberg hinaus – es gibt sogar eine internationale Tagung für Kleindenkmalforschung. In diesem Jahr findet sie in Österreich statt, 2023 traf man sich in der Slowakei und 2022 in Rotenburg-Ergenzingen.



Im Oktober haben die drei Vorstandsfrauen Dorothee Kühnel, Maria Klink und Martina Blaschka den Bürgerpreis der Denkmalstiftung Baden-Württemberg entgegengenommen. Dies ist eine mehr als wohlverdiente Auszeichnung für 40 Jahre Dienst an den nur scheinbar unscheinbaren Zeugnissen der Heimatgeschichte. (bach)

[Ein sogenannter Besitzstein aus dem 16. Jh.](#)

Dieter Planck

Der am 1. Juli dieses Jahres verstorbene Professor Dr. Dieter Planck war ein über Deutschland hinaus bekannter Archäologe und Denkmalpfleger. In Baden-Württemberg bekleidete er ab 1979 das Amt des Landesarchäologen und war von 1994 bis 2010 Präsident des Landesdenkmalamtes.



Als Landesarchäologe und auch als Vorsitzender des Verbandes der deutschen Landesarchäologen setzte sich Planck vor allem für die Integration der Naturwissenschaften in die

archäologische Forschung ein. Im Präsidentenamt, das er als erster Archäologe in Deutschland führte, war ihm die engere Verbindung von Baudenkmalpflege und Bodendenkpflege ein wichtiges Anliegen.

Der Denkmalstiftung Baden-Württemberg blieb er seit deren Gründung 1985 stets sehr engagiert verbunden. Am Anfang als Kuratoriumsmitglied, als Präsident gehörte er ab 1994 dann dem Vorstand an. In diesen Funktionen bemühte er sich intensiv, die Aufgaben der Denkmalpflege einer breiten Öffentlichkeit zu vermitteln und damit auch vermehrt Spender zu gewinnen. Hier konnte er vor allem seine Erfahrungen bei der Gründung eines Archäologischen Landesmuseums einbringen, ebenso durch die von ihm teils als Kurator betreuten großen Landesausstellungen: unter anderen über den „Keltenfürst von Hochdorf“ wie auch zu den Ausgrabungen in Troja. Beide führten zu außergewöhnlichen Publikumserfolgen.

Die Denkmalstiftung verliert mit Dieter Planck einen ihrer wichtigsten Wegbereiter seit ihren Anfängen und hat ihn zum Ehrenmitglied des Kuratoriums ernannt, von dessen Einflüssen und Ratschlägen sie noch lange geprägt sein wird. (AW)

BAUKUNST

Palisade

Palisadenbauten sind Klassiker – es gibt sie mindestens seit der Bronzezeit. Sie bestehen aus langen, oben zugespitzten Pfählen, die nebeneinander etwa einen Meter tief in die Erde gegraben werden. In der Erde werden sie durch eine Grundschwelle, am oberen Ende manchmal durch eine aufgelagerte Latte miteinander verbunden.

So entsteht ein hoher Zaun, der z. B. religiösen Kultplätzen als Sichtschutz diente in der mykenischen Kultur, auf der Iberischen Halbinsel oder in Schottland. Auch die Pfahlbauten in Unteruhldingen am Bodensee sind Palisadenbauten.

Bald aber schützten Palisaden vor allem vor feindlichem Beschuss: Dazu setzte man in regelmäßigen Abständen einen nur etwa brusthohen Pfahl in die Palisadenreihe. Die gut handbreite Lücke diente als Schießscharte.

Palisaden spielen im mittelalterlichen Burgenbau eine Rolle, und manches Mal ersetzten Palisaden im



Römischer Wachturm mit schützenden Palisaden, Nachbau.

Mittelalter die Stadtmauer einer Kleinstadt. Diese Konstruktionen nannte man Hakelwerk. Im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit wurde eine derart geschützte Kleinstadt z. B. im Baltikum auch selbst als Hakelwerk bezeichnet. Bis zum späten 16. Jahrhundert sprach man statt von Palisaden meist von einem Bollwerk, dann setzte sich die elegante französische Bezeichnung weitgehend durch. Ende des 19. Jahrhunderts nahm die militärische Bedeutung der Palisade ab.

Heute finden sich Palisaden im Landschafts- und Gartenbau. Mit Rundhölzern, Beton- oder Natursteinpfosten werden Böschungen oder kleine Hänge abgefangen, Beete und Wege eingefasst oder Sichtschutz hergestellt. (bach)

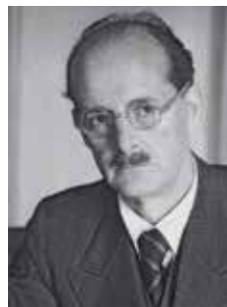
BAUMEISTER

Hans Zimmermann (1887–1954)

Hans Zimmermann wurde von der Architekturgegeschichte so gründlich vergessen, dass sein Name auf der Internetseite des Erinnerungsortes „Hotel Silber“ in Stuttgart nicht einmal erwähnt wird. Dabei war es ihm eine echte Genugtuung, 1947 mit dem Wiederaufbau des Hauses in der Dorotheenstraße beauftragt zu werden, in dem während der NS-Zeit das Gestapo-Hauptquartier untergebracht gewesen war.

Die Nationalsozialisten hatten 1936 mit dem Berufsverbot für den Sohn einer jüdischen Mutter ganze Arbeit geleistet: Heute kennt kaum jemand den Namen dieses innovativen Architekten, der mit Le Corbusier und Bruno Taut zusammengearbeitet hat und Mitglied des Deutschen Werkbunds war.

Nach einer Schreinerlehre studierte Zimmermann Innenarchitektur und Architektur in Berlin und Stuttgart, arbeitete in renommierten Büros und machte sich 1914 selbständig. Nach dem Ersten Weltkrieg, den er vom ersten bis zum letzten Tag im Militärdienst



verbrachte, arbeitete er bei seinem Schwiegervater, dem Klavierfabrikanten Pfeiffer, und kehrte erst 1926 wieder zur Architektur zurück. Gemeinsam mit seiner Schwester Hilde, hauswirtschaftliche Beraterin für die Stadtwerke in Stuttgart und Essen, entwarf Hans

Zimmermann die „Stuttgarter Küche“. Die beweglichen Elementmöbel konnten je nach Bedarf zusammengestellt werden.

Außerdem entstanden eine Turnhalle, ein Schulumbau und einige viel beachtete Einfamilienhäuser, u. a. das Haus Schottländer und das 2015 abgerissene Haus Gugel in Stuttgart. Letztere wurden in Zusammenarbeit mit der sächsischen Firma Christian&Unmack realisiert, die sich auf Holzhäuser in Fertigbauweise spezialisiert hatte. Die schlichten, aber reizvollen Baukörper vereinten Merkmale des Expressionismus und des Neuen Bauens.

Der von Zimmermann bevorzugte Holzbau befand sich Ende der 1920er Jahre auf einem Höhepunkt seiner

technischen Entwicklung. 1932 entstand die Idee, am Kochenhof eine Werkbundsiedlung analog zu der am Weißenhof zu errichten – komplett aus Holz. Aus dem Plan wurde nichts: 1933 verriß der Architekt Paul Schmitthenner in einem Gutachten die geplante Kochenhofsiedlung so gründlich, dass der national-

sozialistische OB Karl Strölin dem Werkbund das Projekt entzog. Schmitthenner erhielt den Planungsauftrag. Zimmermann überlebte NS-Zeit und Krieg, indem er sich als Fotograf durchschlug und bei der Hirth-Motoren GmbH in Zuffenhausen arbeitete, bis er nach 1945 wieder als Architekt arbeiten konnte. (bach)

GEWUSST WO?

Denkmale im Land

Bob Dylan ist ein Meister auf dem Musikinstrument, das ein Uhrmacher schon Mitte des 19. Jahrhunderts noch in reiner Handarbeit in seiner Wohnstube herstellte. Die Welt verlangte nach immer mehr dieser „Mundharfen“, und so gründete der Uhrmacher 1857 eine Fabrik, die bald weltberühmt werden sollte. Seine Nachfolger expandierten und bauten zu Beginn des 20. Jahrhunderts mitten in der Stadt zwischen



Schwarzwald und Alb eine moderne Energiezentrale, ausgestattet mit den neuesten Dampfkesseln zur Stromerzeugung. Architektonisch war das Gebäude mehr als zeitgemäß: Der

schnörkellose Bauhausstil mit klaren Kontrasten, geraden Linien, hohen Fenstern und einem pyramidenförmigen Oberlicht war Symbol für die innovative Kraft des Unternehmens, das seine musikalische Produktpalette immer mehr erweitert hatte. Erst 1995 verließ die Fabrik ihren alten Firmensitz mitten in der Stadt. Die Energiezentrale, die so vielen Musikinstrumenten Leben eingehaucht hatte, steht als technisches Kulturdenkmal unter Denkmalschutz und wurde zu einem Kultur- und Veranstaltungsort umgebaut. Jetzt finden dort Hochzeiten, Jazz- und Blueskonzerte statt. Wie heißt dieses energiegeladene Bauwerk? Und in welcher Stadt steht es? (bach)

Rätsellösung und Gewinner 1/2025

In unserer „Rätselreise“, dem Jubiläumsrätsel 2/2025, fragten wir nach allerlei Denkmalwissen rund um die Denkmalstiftung und die Hefte vergangener Jahre. Als Lösungsspruch gesucht waren „drei Begriffe, die für die Denkmalpflege essentiell sind“. Sie lauten: Erinnern, Erkennen, Erhalten.

Aus den EinsenderInnen, die in absoluter Rekordzahl mit der richtigen Lösung teilgenommen haben, wurden als GewinnerInnen gezogen: Annette Bezler aus 73479 Ellwangen, Irina Görner aus 34233 Fuldatal-Ihringshausen, Harald Hellmann aus 50733 Köln, Sabine Peinecke aus 28865 Lilienthal, Oliver Ungerath aus 14542 Werder (Havel), Andreas Waetzel aus 79283 Bollschweil und Rochus Wollasch aus 83129 Höslwang, sowie drei Personen, die anonym bleiben möchten. Sie erhalten je ein Exemplar des reich bebilderten Jubiläumsbandes zum 40. Geburtstag der Denkmalstiftung „Bürger retten Denkmale“. Den Hauptpreis, eine Übernachtung mit Abendessen und Frühstück im Wirtshaus und Hotel Krone in Albstadt-Lautlingen, hat sich mit Losglück Heiderose Reichert aus 73072 Donzdorf errätselt.

Die Antworten auf die einzelnen Rätselfragen lauteten: Frage 1) Zisterzienserkloster Maulbronn; 2) Lothar Späth; 3) Weinsberg, Weibertreu; 4) Carl Herzog von Württemberg; 5) Pfahlbauten; 6) Automobile; 7) Ernst Jünger; 8) Knochenflöte; 9) Johannes Brahms; 10) Lauffen, Friedrich Hölderlin; 11) Bad Säckingen; 12) Blaubauern; 13) Donau, Brigach und Breg; 14) Mannheim, Sternwarte; 15) Bad Wimpfen, Blauer Turm; 16) Schwetzingen Schlossgarten; 17) Werner Sobek; 18) Reuchlinhaus Pforzheim; 19) Erich Mendelsohn; 20) Bad Wildbad; 21) Rottweil, Heilig Kreuz; 22) Schwabtunnel; 23) Schramberg, Philipp Jakob Manz; 24) Baden-Baden.

Raten Sie mit!

Wenn Sie die Lösung kennen oder herausgefunden haben, schicken Sie die Antwort bis 28. Februar 2026 auf einer Postkarte – bitte nicht als E-Mail – an die Denkmalstiftung Baden-Württemberg, Charlottenplatz 17 in 70173 Stuttgart. Oder senden Sie uns die Antwort über das Rätselformular auf unserer Webseite: www.denkmalstiftung-bw.de.

Unter den Einsendern verlosen wir fünf Exemplare des zu einer Ausstellung im Aalener Limesmuseum erschienenen Bandes „Fremde Nachbarn – Rom und die Germanen“. ISBN 978-3-942227-62-9. Und bitte denken Sie daran, der Veröffentlichung Ihres Namens im Falle eines Gewinnes zuzustimmen, sonst bleiben Sie leider anonym.

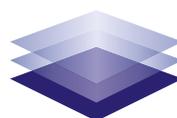
DENKMALSTIFTUNG BADEN-WÜRTTEMBERG

Charlottenplatz 17 . 70173 Stuttgart

Telefon 0711 226-1185 . Telefax 0711 226-8790

E-Mail: info@denkmalstiftung-bw.de

www.denkmalstiftung-bw.de



Initiative
Transparente
Zivilgesellschaft